An mein Kind

Autor(en): **Buss, Carl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 7

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635035

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 7 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 17. Februar 1934

An mein Kind. Von Carl Busse.

Manch einer schläft auf hartem Brett,
Du liegst im weichen Daunenbett,
Du kannst in Seidendecken,
Mein Kind, die Glieder strecken.

Doch heb' einst nicht das Haupt zu sehr:
Wir kamen auch von unten her.
In Tiefen haben wir geschafft,
Die Tiefe gab mir Kern und Kraft.

Es trug dein Ahn' kein Ritterschwert,
Ihm waren Pfriem und Ahle wert.
In blanker Kugel glomm das Licht —
Vergiss das nicht! Vergiss das nicht!

Und steigst du auf zu Macht und Glanz,
Und pflückst du dir den höchsten Kranz,
Hab' Achtung vor den Tiefen, Kind,
Daraus wir einst gewachsen sind.

(„Eltern-Zeitschrift".)

Irmengard. Geschichtliche Erzählung aus dem alten Laupen von Hugo Balmer. 7

Darüber beklagten sich zugleich Boten der Burgerschaft und des Grafen von Genf. Diese schlimme Botschaft traf fast zusammen mit einer andern vom Kaiser, der den König nach Basel einlud, um gemeinsam mit ihm Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem dortigen Bischof und dem Grafen von Elsaß zu schlichten. Nach Basel reiten mußte der König, das war nicht zu umgehen. Auch sollten die Genfer irgendwie tröstlichen Bericht heimbringen. Wie aber diese böse Geschichte erledigt werden könnte, mußten des Königs Ratgeber herausfinden, denn er selber sah keinen gangbaren Weg vor sich.

Sogar der Kämmerer fand, der König müsse einschreiten. Doch wollte er seinen Freunden den Pelz waschen, ohne ihn naß zu machen. Dem Bischof, meinte er, gebühre ein strenger Verweis und die Aufforderung zum Schadenersatz. Dem Grafen könnte mit des Königs Ungnade gedroht werden, wenn er nicht Ordnung schaffe in seinem Gebiet. Zu große Strenge gegen ihn würde alle Barone zum Widerstand aufreizen und nur böse Folgen haben. Immerhin müsse der König seine Entschlossenheit deutlich zeigen.

Da sagte der Kanzler: „Auch ich bin nicht für unnötige Strenge. Aber des Königs Befehl, vor einem gesetzten Richter zu erscheinen, muß Nachachtung verschafft werden, sonst verliert der König seine Rechte. Ob der Graf und der Bischof fehlbar seien, wird der Richter entscheiden und ihnen die verdiente Strafe auferlegen. Findet der König dann die Strafe zu hart, so kann er von seinem Rechte der Begnadigung Gebrauch machen. Da nun der Kaiser mit Heeresmacht in Basel erscheinen wird, würde es ihm nicht schwer fallen, dem König die zum Einschreiten nötigen Kriegsleute zur Verfügung zu stellen. Fraglich bleibt dann nur, ob der König den Preis bezahlen will, den sein erhabener Neffe dafür verlangen wird. Ich glaube, er werde nicht ungebührlich hoch sein."

Der Hofmeister schwafelte, einerseits habe der Kämmerer recht, was die möglichen bösen Folgen betreffe, anderseits müsse er dem Kanzler zustimmen, weil des Königs Autorität nicht angetastet werden dürfe. Doch sollten die Fehlbaren vor dem Einrücken der Truppen in ihr Gebiet noch gewarnt werden, damit sie sich eines Bessern besinnen und durch Erscheinen vor dem Richter das weitere Einschreiten unnötig machen könnten.

Auch der Kaplan wurde um seine Meinung gefragt und riet zu sofortigem Handeln. Es sei die Kunst der Anführer, einen Kriegszug so unblutig wie möglich durchzuführen und doch das Ziel zu erreichen. Da wüßte vielleicht Ritter Wilibald guten Rat.

Der Hauptmann führte aus: „Die Leibwache soweit zu verstärken, daß sie die Fehlbaren zum Gehorsam zwingen könnte, würde zu lange dauern und bliebe nicht geheim. Die Gegner würden auch rüsten. Ein langwieriger Krieg wäre die Folge. Darum muß des Kaisers Hilfe angenommen werden. Er wird sie gerne leisten. Vierhundert Reiter werden genügen, wenn sie überraschend vorgehen. So könnte das Ziel am sichersten und schnellsten erreicht werden. Die